

Islamfeindliche Diskurselemente heute im Vergleich zu antisemitischen Diskurselementen im 19. Jahrhundert

„Das neue Zeitalter der Attentate, das der moderne Radikalismus über Europa heraufführt, zeichnet sich vor seinen Vorgängern durch die nackte Häßlichkeit des politischen Verbrechens aus. Unter den zahlreichen Fürstenmördern der Epoche der Religionskriege finden sich doch einige, deren glühende Schwärmerei das Herz besticht...“¹

Vorbemerkungen:

1. Wenn vom Thema Antisemitismus die Rede ist, laufen wir immer Gefahr, damit die Zeit des Nationalsozialismus und zumeist auch ausschließlich die des Holocaust zu assoziieren. Dies ist gewissermaßen eine Wahrnehmungsfalle, in die wir hier nicht fallen wollen. Der antisemitische Diskurs etwa im 19. Jahrhundert bietet genügend Anhaltspunkte, wie ein ablehnender Diskurs funktioniert (auch ohne dass offen zur Gewalt gegen die betroffene Gruppe aufgerufen wird) und wir finden heute Elemente in allen anderen ablehnenden Diskursen wieder: sei es der antiamerikanische, der nach wie vor antijüdische, der antiislamische und auch der zwischen Osis und Wessis uvm.
2. Die Retrospektive stellt uns ebenfalls eine Falle auf: Das historische Urteil ist gefällt und wir verfehlen leicht die Vorstellung darüber, wie es sich in Bezug auf unser Thema ohne dieses gesicherte Wissen lebt(e). Denn mit dem sicheren Urteil von heute kann man sich über die damaligen Ansichten nur verwundern. Sie wurden jedoch zunehmend auch von renommierten Persönlichkeiten vorgetragen und die Gegner des Antisemitismus galten als naiv. Zwar ermöglicht uns die Retrospektive historische Vorgänge und Epochen zu reflektieren, sie ermöglicht uns aber nicht zwingend das Nachempfinden der Situation damals oder eine Übertragung auf unsere heutigen Vorstellungen, wo es dieses gesicherte Wissen noch nicht gibt.

Vortragstext:

Der Diskurs des Antisemitismus ist der am besten erforschte diskriminierende Diskurs überhaupt und sich mit ihm zu befassen, kann uns ermöglichen, ähnliche und andere Diskriminierungsstrukturen aufzuspüren – wenn wir uns darauf einlassen, dass wir damit weder historische Voraussagen machen noch eine Vergleichbarkeit in

¹ Heinrich von Treitschke in: Preußische Jahrbücher 1881, Nr. 4

allen Details behaupten. Es geht lediglich um das Potenzial, das immer in einem solchen Konstrukt liegt. Jedes Stereotyp weist einen Nukleus an Fakten auf. Die ordnende Sprache und die Ausschnitte illustrierender Bilder bilden oberhalb der (auch dünnen) Faktenelemente immer ein eigenes Konstrukt von Vorstellungen.

Die Faktenlage bezüglich „der Juden“ beschränkte sich zunächst auf die Isolierung dieser Gruppe – im Wechselspiel von Ablehnung von außen und Selbstisolierungstendenzen. Auch wenn diese Haltung in der Diaspora verständlich und zum Überleben notwendig war, so schaffte es doch die permanente Wahrnehmung als Gruppe, dass die Tat eines Einzelnen immer als Gruppenphänomen erschien. Mit negativem Blick wurden dann gezielt etwaige Untaten Einzelner als „jüdisches Kollektivphänomen“ gewertet – viel später etwa die unlauteren Bankgeschäfte eines Rothschild, der damit zum Symbol für die kollektiv unterstellte „jüdische Finanzmacht“ stand. Die Lebensumstände und Taten anderer Juden, die dem Klischee widersprachen, konnten leicht als schwacher „Rehabilitationsversuch“ oder „Ausnahme“ gewertet werden (s.u.). Damit blieb das einmal geschaffene Stereotyp konstant.

Medien vergrößern dabei lupenartig bestimmte Aspekte und verkleinern andere oder blenden sie gar völlig aus. So entstand damals aus einem Sammelsurium aus einzelnen Fakten von persönlichen Verfehlungen sowie aus über die Jahrhunderte hinweg gebildeten Mythen die Idee einer „jüdischen Weltverschwörung“.

Die Faktenlage in Bezug auf die aktuelle Diskussion über die Muslime ist eine gänzlich andere, aber der Verallgemeinerungsmechanismus ist genau der gleiche – ebenso wie die sich ausbreitende Idee einer Weltverschwörung zur Islamisierung. Die Schwere der Anschuldigungen und vor allem die Frage der Gewalt darf nicht darüber hinweg täuschen, dass das Grundgerüst der Ablehnung das gleiche ist. Einige Muslime richten Schaden an, alle werden dafür verdächtigt. Es handelt sich um den klassischen Generalverdacht gegenüber einer als homogen wahrgenommenen Gruppe von Menschen. Ähnlich wie im Antisemitismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts hat sich ein Misstrauensdiskurs etabliert, der genau die Interpretationen bereit hält, wie wir sie in Bezug auf die markierte Gruppe der Juden beobachten konnten.

Wider die Verallgemeinerung

Gerade aus dem Anti-Antisemitischen Diskurs, der letztlich gescheitert ist, können wir vieles ableiten, wie gedacht und argumentiert wurde. Wir müssen uns fragen, warum die teils guten Analysen sich nicht durchsetzten – bis heute nicht.

„Ich habe schon zu wiederholten Malen mein Missfallen gegen das Treiben der Antisemiten ausgesprochen. Ich bin in allen Dingen gegen seichtes Generalisiren. [...] Nun gibt es ja auch schwarze Schafe unter den Juden, aber nach ihnen das ganze Volk zu beurtheilen und zu verurtheilen, das geht doch gegen alle Regeln der induktiven Logik!“²

Ähnlich von jüdischer Seite selbst:

„Wir sind nicht deutsche Juden, sondern deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens. [...] Wir verdammen die unsittliche Handlung des Einzelnen, wess

² Prof. Max Müller 1894; aus: Antisemiten-Hammer

Glaubens er sei; wir lehnen jede Verantwortung für die Handlung des einzelnen Juden ab und verwahren uns gegen die Verallgemeinerung [...]“³

Interessant ist an dieser Stelle, dass auch nach der rechtlichen Gleichstellung der Juden Mitte des 19. Jahrhunderts das Reden über sie als „die anderen“ nicht aufhörte und gut 40 Jahre später die Publikation des sog. „Antisemiten-Hammer[s]“ nötig wurde. Auf die krisenhaften Zeiten der Zwischenzeit gehen wir noch ein – zunächst bleibt festzuhalten, dass in unsicheren Zeiten Ängste immer auf die jeweilige markierte Gruppe übertragen werden – und das waren damals die Juden. In der Retrospektive können wir dies erkennen, aber wie sieht es mit dem Moment des Erlebens aus?

Machen wir einen Sprung sowohl im Zeitlichen (in die angstbesetzte Zeit der Globalisierung) als auch in der Art der Darstellung (im modernen Medienzeitalter) und betrachten die Faktensammlung auf den folgenden Magazintitelseiten.



Alle hier präsentierten Fakten sind wahr. Ihre Auswahl bildet jedoch herumgruppiert um das Thema „Islam“ eine verallgemeinerbare Aussage über „die Muslime“. Die Übernahme der Perspektive bestimmter Islamisten, die man hier feststellen kann, fällt auf Grund der vielen Wiederholungen dieser Art kaum noch auf und vertritt inzwischen gar für viele Nichtmuslime die Vorstellung von Islam und Muslimen allgemein, wie man u.a. etlichen sog. „islamkritischen“ Websites entnehmen kann.⁴ Dem Missbrauch der Religion durch muslimische Extremisten steht gespiegelt der Missbrauch der Religion durch sog. Islamkritiker gegenüber, die mit der gleichen Selektivität ihre Haltung rechtfertigen. Dabei werden dann die Koranpassagen zitiert, die die Vermutung einer gewaltdurchdrungenen Religion mit Weltmachtstreben belegen – ganz so wie im antisemitischen Diskurs, als man Eisenmengers Übersetzungen von Talmud und Halacha immer wieder ausgrub, um „Rückständigkeit“, „Verderbtheit“ und „Weltmachtstreben der Juden“ zu beweisen.

³ Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens: ebd.: 301

⁴ Fallsammlungen „muslimischer“ Verfehlungen und Aussagen mit verallgemeinerndem Charakter finden sich heute auf Websites wie www.akte-islam.de, www.politicallyincorrect.de u.v.a. – vgl. dazu: <http://www.hagalil.com/01/de/Antisemitismus.php?itemid=1026>

Wie gesagt, auch die Brisanz der Gewaltfrage, die wahrlich keine Islamspezifik ist, darf nicht darüber hinweg täuschen, dass wir uns hier in der besagten Generalisierungsfalle befinden. So banal es ist, aber die Erkenntnis, dass das Hauptelement einer verbalen Diskriminierung immer in der Verallgemeinerung bestimmter ausgewählter Fakten liegt, ist weder neu noch verbreitet.

Durch das zusätzliche Einbeziehen von ausgesuchten authentischen Aussagen etwa eines Osama bin Laden oder von Hamas-Kämpfern, die die Erwartungen bestätigen, werden weitere Beweise geführt. Beweise, die durch die gleichwertige Aufzählung weiterer authentischer Stimmen lediglich einzelne Aussagen von vielen darstellen würden. Die vor allem sprachliche Darstellung ordnet aber das eine als glaubwürdig und wahr, das andere als unehrlich, Lüge oder Ausnahme ein. Die Verführung, das Erwartete als „wahr“, das Widersprechende als „Ausnahme“ zu bewerten, ist jedoch menschlich und darum sind einmal gefasste Meinungen so schwer zu korrigieren.

Mit authentischen Zitaten wurde im antisemitischen Diskurs in gleicher Weise verfahren. Der britische Premier Benjamin D'Israeli etwa wurde gerne, lange und immer wieder zitiert mit den Worten:

„Die Welt wird von ganz anderen Leuten regiert, als diejenigen glauben, die nicht hinter die Kulissen sehen.“

Damit konnten alle möglichen Verschwörungstheorien belegt werden. Wohlgemerkt, eine Aussage, die vielleicht von jedermann schon einmal gemacht oder gedacht wurde, wurde hier, weil von einem Juden geäußert, als Beweis für das angeführt, was man glauben wollte. So funktionieren Selektion und Generalisierung, Erwartungshaltung und Selbstbestätigung.

Loyalität oder Parallelgesellschaft

Der Verteidigungsdiskurs für Juden und Judentum gibt weitere wichtige Hinweise über das Empfinden im 19. Jahrhundert. Offensichtlich herrschte Misstrauen und der Verdacht, die Juden bildeten einen „Staat im Staate“ ließ an ihrer Loyalität dem sich gerade neu bildenden deutschen Staate zweifeln. Die vorherrschenden Loyalitätszweifel etwa können aus den folgenden Aussagen der Landtagsdiskussion von 1847 und anderen um diese Zeit abgeleitet werden, wobei diese stellvertretend für viele sehen:

„Die jüdische Religion enthält keine Vorschriften, welche die Juden verhinderte, ebenso gute Staatsbürger zu sein, als wir Christen.“⁵

„Ich weiss aus Erfahrung, dass es wohl möglich ist, dass ein jüdischer Lehrer auch bei christlichen Kindern ein guter und moralischer Lehrer sein kann.“⁶

„Ich glaube, dass der Jude, welcher in den Staatsdienst eintritt und ordentlicher Staatsdiener desselben sein will und sein muss – wenigstens insoweit nicht mehr Jude bleiben kann, als eben die jüdische Religion ihn daran hindern wird.“⁷

⁵ Freiherr v. Vincke im vereinten Landtage 1847: zit. nach Antisemiten-Hammer 1893: 564

⁶ Domkapitular von Brandt im preuss. Landtage 1847 (ebd.)

⁷ Graf Dhyrn in Herrenkurie 1847

Neben dem heute wieder beobachtbaren Rückbezug auf das Christentum als Merkmal „des Deutschen“⁸ in einer (auch damals) bereits säkularisierten Gesellschaft, können uns weitere Argumentationsähnlichkeiten zum heutigen Diskurs über Islam und Muslime auffallen. Dazu sei das Buch von Walter Böhlich über den „Berliner Antisemitismusstreit“ empfohlen. Die Aussagen der Zeitgenossen um 1880 machen deutlich, dass man dem Judentum die Kompatibilität mit „der Moderne“ und „unserer Rechtsordnung“ absprach. Das Misstrauen verlangte Kontrollen von Talmudschulen und Übersetzungen der hebräischen Predigten. Plötzlich galt „antijüdische Religionskritik“ nicht mehr als voraufklärerische Haltung, sondern als Teil des modernen Staates. Etliche andere Elemente, die wir etwa aus der Leitkulturdebatte kennen, sind hier wieder zu finden. Es ist aber Zufall, dass die Argumente so ähnlich sind, weil es zufällig eine ähnliche Religion trifft. Es könnte jede andere Gruppe auch sein, eine nationale oder eine anders markierte und im Kleinen passiert das auch, worauf ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen kann. Damals erregten sowohl die Kleidung, als auch der Synagogenbau sowie das Schächten die Gemüter. Ein typischer Misstrauensdiskurs eben, der das aufgreift, was Andersartigkeit betont – die Einteilung von WIR und IHR forciert – und die Markierung der Juden noch verstärkte.⁹

Es trifft den, der auffällt

Markierung bedeutet das Einbringen zusätzlicher Merkmale und in unserem Fall die Benennung von Gruppenmerkmalen außerhalb relevanter Kontexte – also dann, wenn sie für die Thematik, um die es eigentlich geht, gar nicht relevant sind. Wie harmlos und dennoch effektiv derlei Markierungen sind, wollen wir an einigen Beispielen aus der Berichterstattung nach der Wirtschaftskrise 1873 betrachten. Der Journalist Otto Glagau hat sich mit seiner Artikelserie über die beteiligten Börsianer und Gründer einen Antisemitismusvorwurf eingehandelt und diesen erfolgreich abgewehrt, weil er belegen konnte, dass er ausnahmslos alle beteiligten Verbrecher in seinen Beiträgen vorgeführt hatte. Das stimmt und er hat auch ausschließlich Fakten genannt – lediglich die Relevanz der jeweiligen Fakten wäre zu prüfen gewesen. Denn im Falle eines jüdischen Akteurs hat er dieses Faktum miterwähnt, bei den christlichen Akteuren die Religionszugehörigkeit unerwähnt gelassen. Zwei Beispiele sollen uns zur Illustration genügen:

„Herr Paul Munk, der wie so viele seiner Glaubensgenossen hier sein Glück machte, kam aus der Grafschaft Posen. ...“

„Herr G. Bleichröder, wie wir in Klammern hinzufügen, ist mosaischen Glaubens und ein führender Banker...“¹⁰

Wenn Dinge erwähnt werden, werden sie auch für relevant gehalten – relevant für den Sachverhalt, um den es eigentlich geht. Und so konnte hier leicht der Eindruck entstehen, die ruinösen Machenschaften wären vor allem „jüdische Taten“ gewesen. Wohlgemerkt: alles unter der Beschränkung darauf, dass nur wahre Fakten berichtet wurden. Markierung und Verallgemeinerung weisen auch Beispiele des wohlmeinenden Diskurses über „die Juden“ auf:

⁸ Auch entgegen offiziell und offensichtlich instrumentalisierender Verlautbarungen wie „christlich-jüdisches Erbe“ wird die Frage nach dem Gottesbezug nicht nur in evangelikalen Kreisen nach wie vor als christliche Dimension verstanden.

⁹ vgl. hierzu: Leveson, Ian (2003) „Vom christlichen Antijudaismus zur säkularen Islamophobie: Übertragung gleicher Vorurteile? Einige vorläufige Notizen zum Verständnis und zur Verständigung.“

¹⁰ Otto Glagau in: Gartenlaube 1874

„Wie schon erwähnt, scheinen die Juden ein angeborenes Sprachtalent zu besitzen [...]“¹¹

„Der Jude ist von der Natur mit so vielen und grossen Geistesgaben ausgestattet, dass er sehr bald auf dem Felde, das zu bebauen ihm gestattet ist, Meister wird.“¹²

Ludwig Börne hatte schon viel früher die Folgen dieser markierten Wahrnehmung erkannt – und damit auch deutlich gemacht, dass der Philosemitismus nur die Kehrseite der gleichen rassistischen Medaille ist:

„Die Einen werfen mir vor, daß ich ein Jude sey, die Anderen verzeihen mir es; der Dritte lobt mich gar dafür; aber Alle denken daran. Sie sind wie gebannt in diesem magischen Judenkreise, es kann keiner hinaus.“¹³

Das beschreibt auch Lion Feuchtwanger in seinen Büchern – die Dinge, die überall vorkamen, wurden bei Juden in einem anderen Licht gesehen, weil sie bereits als irgendwie anders wahrgenommen wurden. Diese markierte Wahrnehmung von jüdischen Akteuren ist bis heute geblieben.

Auch bei der Betrachtung von Muslimen macht sich eine zunehmende Markierungspraxis breit – ganz im Sinne einiger Islamisten, die ja gerne hätten, dass man ihre Taten als „islamisch“ wahrnimmt. Dabei kommen alle im Kontext von Islam und Muslimen verhandelten Themen auch anderswo vor: Ehrenmorde, Zwangsheiraten, Terror und Gewalt. Und Selbstmordattentäter gibt es etwa auch in Sri Lanka. Die Frage ist ja, wie wir diese Probleme tatsächlich verhandeln können und zu ihrer Behebung beitragen – was nicht gelingen dürfte, wenn wir in Vorwurfspolemiken „dem Islam“ gegenüber verharren. Frauenunterdrückung, antidemokratische Tendenzen, Militarismus sind weltweite Probleme mit Ausbreitungscharakter und gehören ernst gemeint auf die Tagesordnung und nicht als instrumentalisierte Ersatzdebatte mit beschäftigungstherapeutischer Qualität.

Bleiben wir aber zunächst noch bei unseren Markierungsbeispielen, wobei wir wieder einen Sprung in die Jetztzeit machen, zu einem sowohl unbeabsichtigten wie dennoch nur vermeintlich harmlosem Beispiel:

„Tunesier droht Abschiebung (T)

Der in Regensburg lebende Ausländer wird von zahlreichen deutschen und ausländischen Geheimdiensten beobachtet [...] Die Stadt Regensburg hatte wegen des Terrorverdachts die Ausweisung des Muslimen verfügt.“¹⁴

Wahrscheinlich handelt es sich nur um eine stilistische Variante, um das Substantiv zu variieren, so dass schließlich aus dem „jungen Mann“ und „Tunesier“ auch „ein Muslim“ wurde – was er ja auch ist. Faktisch ist das Beispiel wieder korrekt, nur relevant ist die Nennung einzelner Merkmale des Betroffenen nicht, wenn man sich die Verbreitung von Terror auf der Welt und dessen vielfältige Formen anschaut.

Dass viele an dieser Stelle mit der Analyse wie weiter oben zögern würden, zeigt, wie effektiv das Gift von Markierung und Fokussierung schon gewirkt hat. Wie gesagt, viele Themen, die von allgemeiner Relevanz sind, werden inzwischen fast nur noch im Kontext des Islams verhandelt und suggerieren allein durch die beständige

¹¹ Prof. Schleiden ⁴1879: Die Bedeutung der Juden für die Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter

¹² Konrad von Sonsheim 1880: Zur Judenfrage. Stettin

¹³ Ludwig Börne (zit. nach Hartzitz, Noline 1988: Früh-Antisemitismus in Deutschland)

¹⁴ aus: Nürnberger Nachrichten 14.2.2005: 11

Wiederholung ihre Relevanz nur dort. Eine klassische Projektion zum Erhalt der eigenen Ordnung. Denn da, wo beim Anderen so viele Missstände zu beobachten sind, schaut man weniger zu sich selber – dem einzigen Ort, an dem man etwas ändern könnte.

Gerade in Bezug auf Frauenthemen ist die Markierung auffällig und wirksam – wie dieses ältere Beispiel aus einer evangelischen Frauenzeitschrift verdeutlicht:

„[...] Um in Ägypten eine Kampagne gegen die Beschneidung zu starten, müßten zuerst die religiösen Führer von deren Sinnlosigkeit überzeugt werden. Der Islam ist Staatsreligion. Zu ihm bekennen sich 93% der Bevölkerung.“¹⁵

Alles, was hier steht, stimmt – und es stimmt auch wieder nicht. Die sinn-induktive¹⁶ Aneinanderreihung der genannten Fakten suggeriert, dass die Praxis der Genitalverstümmelung bei Mädchen eine islamische und keine alt-afrikanische Tradition sei. An diesem Beispiel sehen wir auch, wie schwierig es für Journalisten ist, einer Sache wirklich fundiert auf den Grund zu gehen, denn etliche ägyptische Imame behaupten genau diesen Zusammenhang – und das hat entsprechend ihrer Authentizität Gewicht. Dennoch geben die Verbreitungsländer dieser Praxis einen ersten Hinweis auf ihre Herkunft. Wenn man sich nicht mit der schnellen Bestätigung des Erwarteten zufrieden gibt und seine Neugier erhält, dann kann man zudem auf die Initiative senegalesischer Imame stoßen, die ganz islamisch gegen diese Praxis vorgeht – weitere authentische Stimmen also, die, wenn sie gleichwertig gehört werden, das vorgefasste Bild relativieren könn(t)en.

Wie in Zeiten grafischer Aufpeppung Islamisches in Themen eingebracht wird, die eigentlich anderer Natur sind, zeigt die folgende Stern-Titelseite. Das Bild der Moschee soll wahrscheinlich nur den Iran symbolisieren, aber es gilt natürlich gleichzeitig auch als Symbol für den Islam. Die inzwischen gängige Praxis, Problemthemen mit islamischen Symbolen wie Moschee, Gebet, Kopftuch oder wie im Karikaturenstreit mit Mohamed zu kombinieren, suggeriert natürlich genau einen Zusammenhang mit diesem. Das Einbringen dieses verallgemeinernden Symbols – denn damit stehen alle Muslime am Pranger – birgt die Gefahr, dass für die Untaten einzelner der Islam per se als verantwortlich wahrgenommen wird.



¹⁵ Frau im Leben 7/1993

¹⁶ s. Kapitel 2 in: Schiffer, Sabine (2005): Die Darstellung des Islams in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen. Eine Auswahl von Techniken und Beispielen. Würzburg: Ergon.

Wie problematisch das Verfahren ist, macht uns ein Vergleich deutlich, der uns wieder einen Sprung beschert – in den arabischen antisemitischen Diskurs der Gegenwart. Bei der Montage aus einer arabischen Zeitung¹⁷ wird mit gleicher Ikonografie gearbeitet und die Kritik an einem israelischen Politiker mit einem Davidstern „geschmückt“. Nun befindet sich dieser Stern ja auch in der israelischen Flagge und man könnte ihn demnach als nationales Symbol deuten wollen – die Wahrscheinlichkeit, dass er aber als Symbol für das gesamte Judentum verstanden wird, ist wohl mehr als hoch.



Derlei Karikaturen sind in arabischen Medien weit verbreitet, machen gerade Karriere bis nach Japan und auch die Türkei, die gerne an ihre tolerante Geschichte Juden gegenüber erinnert, ist nicht frei davon.

Überhaupt sei an dieser Stelle klar davor gewarnt zu glauben, wenn man selber Opfer von Diskriminierung ist, könne man nicht diskriminieren. Die Erfahrung zeigt, dass das Gegenteil der Fall ist. Gerade Opfer von Diskriminierung neigen zu verstärkten diskriminierenden Ansichten oder gar Verhalten – auch zeitgleich.¹⁸ Für alle Menschen gilt hingegen gleichwertig: Zu glauben, man habe bestimmte Entwicklungszustände erreicht oder sei gar immun gegen allzu menschliche Verfehlungen, entspricht immer einer Stagnation, behindert gerade den Fortschritt in dieser Sache.

Komplexe Metaphern und ihr Suggestionspotenzial

Aus dem antisemitischen Diskurs ist bekannt, dass bestimmte Metaphern eine entmenslichende Wirkung haben und eine Handlungsoption nahe legen können. Wenn jemand als gefährliches „Ungeziefer“ bezeichnet wird, das mich aussaugt und mich demnach bedroht, dann liegt es nahe, sich vor diesem zu schützen. Wenn es etwa heißt

„Juden sind „wie eine schnell wachsende parasitäre Pflanze“, die sich noch um den gesunden Stamm schlingt...“¹⁹

dann erscheinen Maßnahmen und Handlungen gegen solche „Schädlinge“, die sich um mich schlingen und mich zu erwürgen drohen als Akt der Selbstverteidigung und damit legitim – wie dies u.a. Goldhagen herausgearbeitet hat.²⁰

¹⁷ Al Ahram 2003 (Website)

¹⁸ Tajfel, Henri (1978): The social psychology of minorities. London: Franklin. Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten. Stuttgart: Rowohlt.

¹⁹ Aus: Pfaff/Schmidt-Phiseldeck - zitiert nach: Katz, Jacob (1989): Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. München: Beck.

Derlei Metaphern sind komplex und werden auch indirekt gestützt durch Begriffe, die zum gleichen semantischen Feld gehören. Wenn also von einem „Wirtsvolk“ die Rede ist, dann stützt dieser Begriff wiederum die Vorstellung von einem Parasiten, der mich aussaugt usw.²¹ Komplexe Metaphern²² suggerieren immer eine unausgesprochene innere Logik, die – auch unbewusst – ihre Wirkung zeitigt.

In Bezug auf Muslime ist unter anderem das Konzept BEDROHLICHE KRANKHEIT aktiv, etwa wenn Begriffe wie „Ansteckungsgefahr“ oder „Heilung“ Verwendung finden. Wenn vom Islamismus als einem „Krebsgeschwür“²³ die Rede ist, von „Metastasen“²⁴ oder vom „Fieber des Islam“²⁵, dann implizieren diese Angst machenden Bezeichnungen in der Tat eine dringende „Behandlungsnotwendigkeit“, evtl. einen Ausrottungsgedanken – oder würden sie derlei Krankheiten unbehelligt weiter „wuchern“ lassen?

Umdeutungen schaffen Kohärenz

In Bezug auf „die Juden“ herrschten Ende des 19. Jahrhunderts feste Vorstellungen, die so oft wiederholt worden waren, dass sie von vielen kaum noch hinterfragt wurden und so auch kaum noch ihre Widersprüchlichkeit auffiel – etwa der Gegensatz zwischen der kapitalistischen Weltverschwörungstheorie auf der einen und der marxistischen Weltverschwörungstheorie auf der anderen Seite, die beide als „jüdisch“ und „zersetzend“ gewertet wurden. Wenn nun irgend ein Faktum auftauchte, das nicht in das gerade aktuelle Judenbild passte, wurde es – gemäß unserer aller funktionierender Wahrnehmung – kurzerhand uminterpretiert und irgendwie wieder eingepasst in die bereits vorhandenen Vorstellungen, in den bereits vorhandenen Frame/Rahmen. So etwa als eine Polizeistatistik hätte belegen können, dass Juden eben gerade unterrepräsentiert waren bei Verbrechen, wie Mord. Dies Faktum konnte das Bild vom „hinterhältigen und gefährlichen Juden“ darum nicht relativieren, weil es etwa so gedeutet wurde:

„Mord selten, weil dieser Muth und Thatkraft erfordert... und sich schwer vor dem Auge der Welt verbergen lassen. Bei offenem Mord, Straßenraub, gewaltsamem Einbruch usw. finden wir sie selten.“²⁶

Tja, da war dann nichts mehr zu machen. Wenn die dem negativen Stereotyp widersprechenden Fakten auf diese und ähnliche Art ins übliche Licht zurück gerückt wurden, dann blieb das antijüdische Ressentiment konstant.

Ein ähnliches Muster können wir auch immer dann feststellen, wenn Dinge auftauchen, die dem üblichen Islambild widersprechen – wie etwa die Wahl Benazir Bhuttos ins Ministerpräsidentenamt Pakistans Ende der 80er Jahre. Da war zu lesen, dass „muslimische Frauen eigentlich nicht Regierungschefin sein können“ – Bhutto sei demnach nur gewählt worden, weil sie ihren Vater beerbt hätte, in Oxford studiert habe, die Wähler Analphabeten gewesen seien und die Schiiten aus Wahlstrategie gehandelt hätten, als sie sie unterstützten.²⁷ So war sie zur Ausnahme erklärt

²⁰ Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1998.

²¹ Vgl. Andics, Hellmut (1965): Der ewige Jude. Wien: Fritz Molden Verlag.

²² Lakoff; George & Johnson, Mark (1980): Metaphors we live by. Chicago: University Press.

²³ Der Spiegel 25.2.2002, S. 172f. Spiegel special Nr.2, 2004.

²⁴ Nürnberger Nachrichten 11.3.2005: 2

²⁵ La fièvre de l'islam, in: L'Express 1.11.2001, Titelseite.

²⁶ Antisemiten-Katechismus (zitiert nach Antisemiten-Spiegel 1900: 208)

²⁷ s. z.B. einige Ausgaben des Spiegels 1988

worden, die die Regel von „der durchwegs unterdrückten muslimischen Frau“ gar noch bestätigen konnte – denn auch eine Verneinung ihrer Errungenschaften als Muslimin erinnert an den geleugneten Sachverhalt.

In Bezug auf Islam und Muslime ist ein probates Mittel gefunden worden, jede Art von Relativierung und Widerspruch für Null und Nichtig zu erklären. Das ist der sog. Takkiye-Vorwurf, der vor allem von evangelikalen Kreisen propagiert wird.²⁸ „Takkiye“ bedeutet, dass ein Muslim lügen darf oder sogar muss, wenn es um die Rettung des Glaubens gehe – damit ist es möglich, jede nicht konforme authentische Stimme zu einer solchen Lüge zu erklären. Aus dem Teufelskreis der negativen Sicht gibt es dann kein Entrinnen mehr.

Auch der Kombination aus Assimilations-/Integrationsforderung auf der einen und dem auf den Fuß folgenden Vorwurf der „nur geschickteren Verstellung/Unterwanderung“ auf der anderen Seite ist mit Vernunft und Rationalität nicht mehr beizukommen. Behält man etwa äußere Merkmale seiner Kultur bei, dann wird dies häufig als Ablehnung der Mehrheitsgesellschaft interpretiert. Legt man die Erkennungsmerkmale jedoch ab, dann kann eine nur geschicktere Tarnung behauptet werden – wie immer man es macht, es ist also falsch. Fehlende positive Handlungsoptionen führen aber nicht nur zu Resignation und Rückzug, sondern auch zu Radikalisierungen. Und da sollten wir alle unsere Jugendlichen im Auge haben, die sich ja häufig berufen fühlen, „endlich das zu tun, wovon die Alten ja nur reden“.²⁹ Und das üben sie schon mal am heimischen Computer.

Nun wollen wir die Welt nicht zu hoffnungslos zeichnen. Vielleicht ist das 21. Jahrhundert das, wo sich die Aufklärung schließlich durchsetzt – und zwar nicht nur in ihrer instrumentalisierten Schmalspurvariante. Zu übersehen, dass die Weltkriege und der Holocaust nach der sog. Aufklärung passiert sind und auch nicht moderne Formen von Imperialismus verhindert, macht den sog. Westen in seinem Anliegen der „Verbesserung der Welt“ nicht gerade glaubwürdig. Ebenso wenig die Selbstidealisierungstendenzen etwa bei Muslimen, die aus lauter Verteidigung des angekratzten Islamimages nur noch die positiven Aspekte zitieren und alles andere einfach weglassen. Die projektive Neigung, diesen Mechanismus nur beim Gegenüber zu erkennen, dient häufig noch einmal als Verstärker für die jeweils eigene Theorie von der Wie-Geartetheit des Anderen.

Die aktuellen virulenten Verschwörungstheorien spiegeln sich ähnlich erschreckend:

- Einige einflussreiche Juden in den USA stehen pars-pro-toto für den Einfluss „des Judentums“ auf die Weltpolitik. Die Mehrheit der Juden leidet unter dem Eindruck der Wenigen, die medial gut präsent sind.
- Islam und Muslime geraten unter Generalverdacht der Neigung zu Gewalt und Repression, weil einige Muslime genauso handeln. Auch hier leidet die Mehrheit unter dem Eindruck weniger.

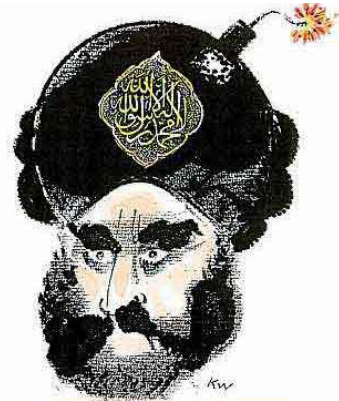
Die Ikonografie des Feindes

Ein Ikonografievergleich der folgenden Karikaturen zeigt weitere Parallelen auf. Die zunächst antiisraelische Karikatur aus Al Watan vom Juli 2002 enthält gleich zwei jüdische Symbole, die das Judentum allgemein aktualisieren: den Davidstern und die Menorah, den siebenarmigen Leuchter, der in der Teufelsgabel angedeutet wird.

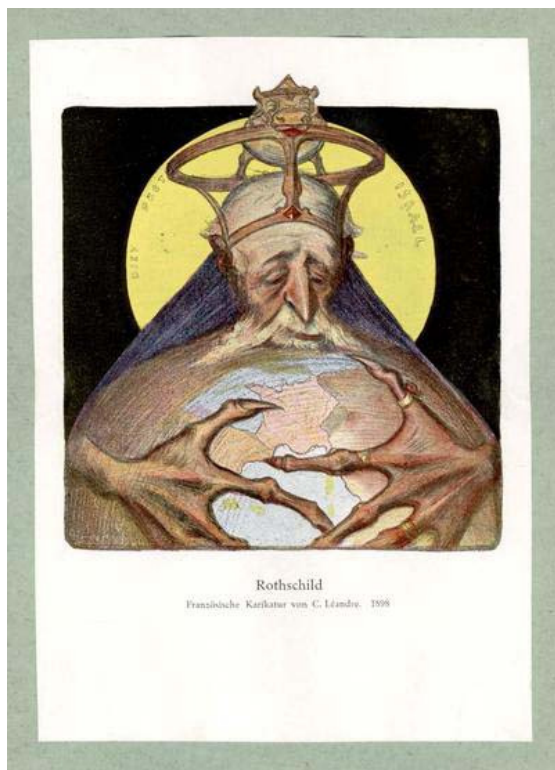
²⁸ s. z.B. www.christliche-mitte.de

²⁹ Aussage eines der Täter beim Anschlag auf das Asylbewerberheim in Rostock 1993.

Damit wird die Kritik an einem israelischen Kritiker zum puren Antisemitismus, wobei durch das Einbringen der Religionssymbolik das Judentum kollektiv diffamiert wird. Ähnliches passiert Islam und Muslimen, wenn man Mohammed als Symbol des Islams mit Gewaltelementen wie hier einer gezündeten Bombe „schmückt“. Durch die Verwendung eines alle Muslime vertretenden Symbols ist hier die gleiche Tendenz zur Verallgemeinerung enthalten. Bei aller berechtigten Kritik an der Instrumentalisierung des Islams durch bestimmte Extremisten, wird an dieser Stelle die Instrumentalisierung mit dem Instrumentalisierten verwechselt bzw. diese Verwechslung geradezu angeboten – gleiches trifft auf die weiter oben gezeigten Magazintitelseiten ebenso zu.



Wie man im postaufgeklärten Europa zunächst einen Juden (Rothschild) und dann per Verbildlichung der Ungeziefermetaphorik „das Jüdische“ an sich darzustellen trachtete, ist eine nach wie vor gängige Praxis bei der Darstellung eines potenziellen Feindes auch im 21. Jahrhundert. In diesem Zusammenhang kann ich nicht beurteilen, ob es uns beruhigen soll, dass am Horizont der Feindbilder bereits neue in Asien auftauchen und geeignet sind, bald das antiislamische abzulösen bzw. sich zu den bestehenden hinzuzuaddieren.





Betrachten wir zum Vergleich die Startseite der „islamkritischen“ Website www.gruene-pest.de. Hier wird nicht nur in der Selbstbezeichnung mit ähnlichen Metaphern gearbeitet wie zu Hochzeiten des Antisemitismus, sondern die bildliche Darstellung der Weltverschwörung ähnelt den hier gezeigten weltumgreifenden Bildern, die phänotypisch ein Kollektiv aktualisieren sollen.



Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, dass wir uns nicht auf die Bekämpfung des Antisemitismus allein beschränken können. Gerade gegenüber Muslimen ist eine Argumentation auf verlorenem Posten, die dazu auffordert, die Diskriminierung von Juden zu unterlassen – gleichzeitig aber ihre eigene Diskriminierung als „Meinungsfreiheit“ zu akzeptieren. Hieraus entsteht erst eine Opferhaltung, die nicht zu konstruktiver Mitarbeit einladen kann, weil man viel zu sehr mit der Verteidigung seiner selbst beschäftigt ist. Wo die Grenzen zwischen freier Meinungsäußerung und Diskriminierung liegen, kann gerade anhand des systematisch erforschten antisemitischen Diskurses herausgearbeitet werden.³⁰ Trotz einiger Parallelen zu anderen diskriminierenden Diskursen und hier aufgezeigt auch zum antiislamischen, liegt keine Parallele in allen Details vor. Diese kann es auf Grund einer im zeitlichen Verlauf völlig unterschiedlichen Entwicklung auch nicht geben. Auf die Differenzen zwischen den diskriminierenden Diskursen könnten wir an anderer Stelle ebenso eingehen. Die Erkenntnisse aus der gemachten Gegenüberstellung entlasten jedoch niemanden – im Gegenteil, sie nehmen uns alle in die Pflicht! Und damit meine ich wirklich UNS ALLE – Juden, Christen, Muslime, Andersgläubige, Agnostiker, Atheisten, Europäer, Amerikaner, Afrikaner usw. Denn jeder von uns ist auf irgendeiner Ebene und bei irgendeiner Gelegenheit einmal Opfer und einmal Täter rassistischer Gedanken und vielleicht sogar Äußerungen. Und diejenigen, die ein ausgeprägtes Stereotyp pflegen und eine Reflexion darüber ablehnen, pflegen im Normalfall auch weitere – die rassistische Grundstruktur aus ablehnender Haltung, wenig Sachkenntnis, Verallgemeinerung, Selbstidealisierung und Fremdstigmatisierung bis hin zur Dämonisierung ist ja auch die gleiche. Und jeder einzelne bestimmt mit, welche Haltung in der breiten Öffentlichkeit Oberhand gewinnen soll und damit sind wir alle aufgefordert, bei sich selber und in der jeweiligen eigenen Gruppe mit der Reflexion dieser Strukturen zu beginnen.

³⁰ s. u.a. Redemanuskript für das Van Leer Institut in Jerusalem (www.medienverantwortung.de).